



LEAVING CARTHAGO

VON PINA BERGEMANN UND ANNA GSCHNITZER
SCHAUSPIEL // AB 21. APRIL 2022



**Mütter haben
tatsächlich gar keine Zeit
zu verlieren.**

**Warum sollten sie heute
auf dieser Bühne stehen,
wenn es nicht einen
verdammst guten Grund
dafür gäbe?**

(aus »Leaving Carthago«)



Ankleidung: Maria März, Nastasja Rauch • **Ausstattungsleitung:** Maarten van Otterdijk • **Ausstattungsassistent:** Leonie Ohlow • **Auszubildende Veranstaltungstechnik:** Ahmad Dandush, Jaber Alhaj Henedy, Martin Reinhold, Verena Zucker • **Beleuchtungsmeister:** Steffen Prietzsch • **Beleuchtung:** Hannes Tappert • **Buchhaltung / Verwaltung / Kasse:** Andreas Pechmann, Ines Krull • **Bühnentechnik:** Robert Ehrig, Boris Grottko, Martin Klocke, Reinhard Krüger, Ralf Lavan, Steffen Mangold, Mark Wollgast • **Dramaturgie:** Anne Sonnenfroh • **Ensemble Theaterhaus Jena:** Pina Bergemann, Henrike Commichau, Leon Pfannenmüller • **FSJ Kultur / Dramaturgie:** Lina Morgenroth • **FSJ Kultur / Ausstattung:** Lilli Potyka • **FSJ Kultur / Theaterpädagogik:** Marielle Hettstedt • **Hausreinigung:** Ildikó Molnár • **Kaufmännische Geschäftsführerin:** Heike Faude • **Kinder- und Jugendhaus:** Claudia Kirchhof, Kerstin Lenhart • **Künstlerisches Betriebsbüro:** Zsófia Rill • **Künstlerischer Geschäftsführer:** Walter Bart • **Künstlerische Leitung:** Wunderbaum (Walter Bart, Maarten van Otterdijk, Wine Dierickx, Matijs Jansen, Maartje Remmers, Marleen Scholten) • **Presse- und Öffentlichkeitsarbeit:** Andrea Hesse • **Produktionsleiter:** Roland Hille, Hannes Wehrhan • **Regie:** Lizzy Timmers • **Regieassistent:** Nele Kossert • **Requisite:** Katja Neumann • **Schneiderei:** Susanne Marks-Felber **Ton / Video:** Lucas Marvin Eberhardt, Steven Kamphenkel, Veit Mernitz

LEAVING CARTHAGO

von Pina Bergemann und Anna Gschnitzer

von und mit:

Dorothea Arnold
Pina Bergemann
Ella Gaiser

und dem Chor der Mütter:

Kristin Bohn
Louise Büche
Katja Flade-Radatz
Marie Grätz
Andrea Hesse
Leonie Kehmann
Helene Kreysa
Christina Neuss
Silvia Reißner

Idee + Regie: Pina Bergemann

Text und Konzept: Anna Gschnitzer

Endregie: Babett Grube

Bühne und Kostüme: Bettina Kirmair

Dramaturgie: Anne Sonnenfroh

Leitung Sprechchor: Caro Mendelski

Regieassistenz: Nele Kossert

Ausstattungsassistenz: Leonie Ohlow

Premiere: 21. April 2022





»LEAVING CARTHAGO IST DISKURSIVES POP-THEATER« – über die Idee und den Entstehungsprozess

Dramaturgin Anne Sonnenfroh im Gespräch mit Theatermacherin Pina Bergemann
und Autorin Anna Gschnitzer

Anne Sonnenfroh: *Pina, du hast »Leaving Carthago« damals einfach in deinen Lebenslauf geschrieben, ohne, dass dieses Stück wirklich existiert hat – du hast deine Vita etwas aufgehübscht. Warum hast du das gemacht? Welche Geschichte steckt dahinter?*

Pina Bergemann: Damals fand ich es sehr ungerecht, dass so eine Vita mein ganzes Leben und mich als Mensch bestimmt. Ich habe den Mutterschutz und die Elternzeit als eine sehr anstrengende Zeit empfunden. Mich um ein Baby zu kümmern. Ich fand das so ungerecht, dass das keinen Wert hat in der Gesellschaft und deshalb wollte ich dem einfach einen Wert geben. Ich wollte mich da selbst rausmanövrieren, indem ich ein Stück erfunden habe, das es nicht gegeben hat und das mir helfen sollte, wieder ins Berufsleben zurückzufinden. Ins »normale Leben«. Ich war damals für meine Elternzeit in New York mit meinem Partner, der dort gearbeitet hat. Ich war arbeitslos und hatte Angst um meine Existenz als Künstlerin. Es ist eine lange Zeit in der deutschen Theaterszene, wenn man ein Jahr lang weg ist. Da wird man sehr schnell vergessen. Ich wollte nicht vergessen werden und dann dachte ich: wenn ein bisschen Tinte auf Papier hilft oder zumindest nicht

schadet, dann mach ich das. Ich war inspiriert von der Bildenden Kunst, weil ich gehört habe, dass das da Männer andauernd machen und ich dachte, was die können, kann ich auch. Das war eine Übersprungshandlung, aber ich habe das dann durchgezogen. Es steht auch immer noch in meiner Vita und ist jetzt ein Teil von mir.

Anne Sonnenfroh: *Du hast gesagt, dass es keinen Wert in unserer Gesellschaft hat, dass man sich um ein Kind kümmert. Auf welche Situation beziehst du diesen Wert?*

Pina Bergemann: Es hat beruflich keinen Wert, aber auch allgemein in unserer Gesellschaft. Es sind die Fragen, die mir gestellt werden: Was ich eigentlich in New York gemacht habe, während mein Freund gearbeitet hat? Viele, die nicht wissen, wie krass es ist, sich um so ein kleines Kind zu kümmern, denken, dass das nicht so viel Arbeit ist. Aber das ist ein 24 Stunden Job, der dich an den Rand des Wahnsinns treibt. Mich zumindest. Aber wenn ich meine Geschichte erzähle, öffnen sich auch oft ganz viele andere Menschen. Da merke ich, dass es ganz viele ähnliche Geschichten gibt.



Anne Sonnenfroh: *Der Titel des Abends ist auch damals in New York entstanden. Wie kamst du auf »Leaving Carthago«?*

Pina Bergemann: Das war eine Entscheidung, die ich damals in New York aus dem Bauch heraus in Millisekunden getroffen habe. Mein Sohn, der Hanno heißt, hat einen Namensvetter: Hanno, der Seefahrer. Das ist aber nur ein Zufall. Dadurch habe ich dann gedacht – ach ja so segeln, auf dem Meer sein, losreisen, verschiedene Dinge erleben, frei sein, sich immer neu entscheiden – das passt irgendwie zu mir. Und dieser Seefahrer Hanno war aus Karthago und dann dachte ich, der segelt los aus Karthago und ich will jetzt auch los – »Leaving Carthago«.

Anne Sonnenfroh: *Anna, Pina hat dich als Autorin zu »Leaving Carthago« am Theaterhaus Jena geholt und über ein Jahr lang habt ihr immer wieder über die Stückidee gesprochen und du hast dafür einen Text und eine Form gefunden. Wie war es für dich, einen Stücktext zum Thema Mutterschaft zu schreiben? Welche »schwarzen Löcher« tun sich da eventuell auf?*

Anna Gschnitzer: Obwohl es natürlich viele, viele tolle Künstler*innen und Autor*innen, wie z.B. Maggie Nelson oder Rachel Cusk gibt, die sich schon vor uns mit dem Thema Mutterschaft beschäftigt haben, hatte ich das Gefühl, dass es ein Themenfeld ist, das vom Theater und von der Kunst allgemein höchstens angekratzt wurde. Und

ich habe da eine Verantwortung gespürt, dem etwas entgegen zu setzen, diese vielschichtigen Erfahrungen auch zu zeigen, gleichzeitig ist mir auch klar geworden, dass wir das an einem Abend auf gar keinen Fall schaffen werden. Es gibt einfach so viele Facetten und vor allem Perspektiven auf dieses Thema, unterschiedliche Formen von Mutterschaft und damit auch sehr viele unterschiedliche Kämpfe, die alle mehr Sichtbarkeit verdient hätten. Die Realität meiner Mutter z.B. kommt in dem Stück gar nicht vor. Für sie war es nie ein Thema Kind und Karriere unter einen Hut zu kriegen, als Arbeiterin empfand sie es als totales Privileg die finanziellen Mittel zu haben, zu Hause bleiben zu können. In der Kunst und auf der Bühne gibt es generell noch viele, viele schwarze Löcher, in Form von fehlenden Perspektiven und Realitäten.

Anne Sonnenfroh: *Warum ist es euch wichtig, dass das Thema Mutterschaft auf der Bühne mehr behandelt wird?*

Anna Gschnitzer: Obwohl Muttersein eine so vielschichtige, körperlich wie emotional tiefgreifende Erfahrung ist, die total danach schreit, künstlerisch bearbeitet zu werden, gibt es viele Menschen, auch Künstlerinnen wie Marina Abramović, die davon überzeugt sind, dass reproduktive und künstlerische Arbeit sich ausschließen. Entweder ist man eine gute Mutter oder eine gute Künstlerin. Dahinter steht ein sehr problematischer Geniekult und die Auflösung der Person



in einem zur Institution überhöhten Begriff von Mutterschaft. Indem man ein Stück über Muttersein aus der Perspektive von Müttern macht, bricht man mit all diesen Klischees und setzt dem Dramenkanon, der durch einen sehr männlichen Blick geprägt ist, etwas entgegen.

Anne Sonnenfroh: *Wir arbeiten bei »Leaving Carthago« mit Müttern aus Jena auf der Bühne, dem Chor der Mütter, der auch gar nicht mehr aus der Produktion wegzudenken ist ...*

Pina Bergemann: Absolut! Ich kann durch meine individuelle Geschichte nicht jede Geschichte erzählen, deswegen sind als Chor der Mütter auch viele Frauen mit auf der Bühne, die noch andere Geschichten und Stimmungen mit reinbringen. Alle gemeinsam sind damit Teil des Stückentwicklungsprozesses gewesen. Das war aber auch ein richtiger Kraftakt. Das kostbarste Gut von Müttern ist nämlich die Zeit und wenn Mütter arbeiten oder ein ganz kleines Baby und nicht richtig krasse Unterstützung haben, dann erfordert das einfach sehr viel Flexibilität. Und Offenheit.

Anne Sonnenfroh: *Wie ist es für dich, Pina, deine eigene Geschichte noch einmal zu durchleben. Das, was du dir vor einigen Jahren ausgedacht hast, jetzt noch einmal auf der Bühne zu verhandeln?*

Pina Bergemann: Es ist jetzt ganz anders als ich mir es damals in New York ausgedacht habe. Mit der Geschichte ist es

so: Es ist ganz viel von mir, aber auch einiges nicht. Es ist nicht alles wahr, was man da so sieht. Es gibt auch verschiedene Geschichten, an denen ich mich bedient habe. Das finde ich auch gerade gut daran. Es werden jetzt viele Menschen Dinge von mir denken, die gar nicht stimmen. Anna hat meine Geschichte ein bisschen verfremdet und manche Dinge hat sie dann so lustig und gut beschrieben, das hätte ich so nie gekonnt.

Anne Sonnenfroh: *Womit möchtet ihr das Publikum nach der Vorstellung in den Abend entlassen?*

Anna Gschnitzer: Mit dem Gefühl, dass Muttersein etwas ist, was man tut, eine soziale Praxis, ein Gefühl des Verbundenseins, des Sichumeinanderkümmerns. Und dass Fürsorge und Freiheit sich nicht gegenseitig ausschließen, sondern einander bedingen.

Pina Bergemann: Ich würde gerne mit Tabus brechen, damit man über manche Dinge mehr redet: Abtreibungen, Fehlgeburten usw. Es wird hoffentlich deutlich, dass das Thema Mutterschaft ein sehr großer Themenkomplex ist und wir uns alle damit beschäftigen müssen, um gemeinsame Lösungen zu finden.



Regretting Motherhood

von Josephine Apraku

Ich erinnere mich noch gut an die Debatte um die Wortpaarung »Regretting Motherhood« vor ein paar Jahren. In diesem Zusammenhang erzählten einige Frauen, dass sie die Mutterschaft bereuen würden. Dabei gingen, in meiner Erinnerung, die meisten darauf ein, dass sie das Gefühl hatten, dass sie aufgrund der Mutterschaft hinter ihren Möglichkeiten blieben. Ein paar der Mütter berichteten, dass sie gern tiefer in ihren Job eingestiegen wären, dass sie etwas mehr Zeit für sich bräuchten und dass sie kaum Raum für die Verwirklichung ihrer eigenen Träume hätten.

**Gleichzeitig sagten alle,
dass sie nicht ihre Kinder bereuten,
sondern diese sogar sehr liebten.
Was sie bereuten, ist alles, was
mit der gesellschaftlichen Vorstellung
von »guter Mutter« verbunden ist:
eine Rolle, die so eng ist, dass
das Atmen schwerfällt.**

Die Diskussionen, die etwa in Kommentarspalten dazu stattfanden, waren, wie es oft der Fall ist, unerträglich. Wie auch nicht: Dort fanden sich mehr der gleichen, zermalmenden und tadelnden Worte, die ja überhaupt erst dazu führen, dass Mütter ihre Mutterschaft bereuen. Die Beschäftigung dort bewegte sich irgendwo zwischen »hätteste dir ja vorher denken können, dass Kinderhaben anstrengend ist« und »Jammern auf hohem Niveau«.

Erst kürzlich habe ich gelesen, dass in den USA Millionen Frauen aufgrund der Pandemie, ihren Job aufgegeben haben, um den familiären Alltag allein zu organisieren. Ich denke nicht, dass es in Deutschland so krass anders ist. Wenn also, wie jetzt, alle Stricke reißen und die gängige Entscheidung noch immer ist, dass sie zu Hause bleibt und er arbeiten geht, dann frage ich mich, ob nicht vor allem der kapitalistische Druck auf Menschen zu mehr »Gleichberechtigung« beiträgt. Die Anführungszeichen sind Absicht, denn ich würde behaupten, dazu genügt bspw. ein Blick auf die Entwicklung der Mietpreise in größeren Städten, dass wir uns kaum aussuchen können, ob eine oder zwei Personen arbeiten gehen.

Ich möchte dazu einmal das Gegenstück aufgreifen und in den Raum stellen, dass ich es nicht für einen Zufall halte, dass es keine größere Diskussion zu »Regretting Fatherhood« gegeben hat. Warum auch? In einer Gesellschaft, in der heterosexuelle Beziehungen auf der Ausbeutung von Frauen beruhen – ich meine hier Sorgearbeit, alles, was rund um Kinder an Arbeit anfällt, emotionale Fürsorge und was es noch alles gibt –, wüsste ich auch nicht, was es zu beklagen gäbe. Denn das, was die Frauen im Grunde betrauern – das ist meine Interpretation –, ist ihre Erfahrung, ausgebeutet zu werden. Emilia Roig schreibt dazu passend in ihrem Buch »Why We Matter – Das Ende der Unterdrückung«:

»Von außen betrachtet war die Beziehung nicht nur ‚normal‘, sondern erstrebens- und für manche beneidenswert. Ein junges verliebtes Paar mit schöner Wohnung, süßem Baby und guten Jobs, die sie scheinbar mühelos unter einen Hut bringen. Hinter dieser Fassade verbargen sich tägliche Anspannungen, Frust, konstante Machtkämpfe, und, was mich betrifft, im Verlauf der Jahre nach der Geburt meiner Kinder, Desillusion, ein Gefühl von Ausbeutung und Gefangenschaft. Ich fühlte mich, wie viele Frauen, in der Ehe gefangen.«

(Emilia Roig 2021, S. 52)

Ich selbst kann das gut nachvollziehen und muss an einen Moment im Wochenbett zurückdenken: Das Baby war gerade erst geboren. Es schlief friedlich auf meinem Arm und über meine Wangen liefen Tränen, weil ich begann zu erahnen, dass all die Zuschreibungen, die mich von nun an begleiten würden, erdrückend sein würden. Heute, drei Jahre später, finde ich, ja, sie sind erdrückend und es ist ein beständiger Kampf. Nicht weil ich mein Kind nicht liebe, sondern weil dominante Perspektiven auf Mutterschaft, die auch in Beziehungen wirksam sind, wirklich überall sind. Es ist nicht nur, wenn auch zu großen Teilen, ein Kampf innerhalb der Beziehung der Eltern, es ist ein gesellschaftlicher Kampf. Unsere Gesellschaft macht es einfach, Mutterschaft und nicht die Kinder selbst zu bereuen.





Nachweise:

Originalbeitrag für das Heft: »Leaving Carthago ist diskursives Pop-Theater« – über die Idee und den Entstehungsprozess. Jena, 2022.

Josephine Apraku: Regretting Motherhood. Im Missy Magazine vom 07.02.2022.

Simone Hirth: Ausschnitte aus Wir wollen was. Ein Manifest., Aus: Rieger, Barbara (Hrsg.): Mutter werden. Mutter sein. Autorinnen über die ärgste Sache der Welt. Leykam Buchverlagsgesellschaft, Graz / Wien 2021.

Impressum:

Herausgeber Theaterhaus Jena gGmbH Spielzeit 2021/22
Redaktion Anne Sonnenfroh · Gestaltung Gabriele Herzfeld
Titelfoto: Jan Dirk van der Burg · Probenfotos: Joachim Dette
www.theaterhaus-jena.de